

Ostsee. Der alte Grenzhandelsplatz, der sich in der Ottonenzeit zur überragenden Stadt mit nach Osten gewandtem Gesicht aufschwang, ist nach einer ernstlichen Krisis ein Binnenhandelsplatz von erheblicher Bedeutung geworden.

Doch das sind nur flüchtige Andeutungen. Mein Thema bricht mit der Frühzeit Magdeburgs, also der Ottonenzeit, ab. Als sein allgemeines geschichtliches Ergebnis darf ich zusammenfassend etwa nennen: Den Nachweis der Kontinuität des aus der Spätantike stammenden Wanderhandels von Rang, des Karawanen-, nicht Hausiererhandels über die Merowingerzeit hinweg durch die Karolingerzeit in die Ottonenzeit hinein. Juden als bevorzugte Träger dieses Handels, Sklaven als eine seiner Waren sind die sicheren Beweise dieser Kontinuität. Diese wagenden Wanderhändler, nicht kleine örtlich orientierte Händler, die erst im 9. Jahrhundert sich zum Fernhandel aufschwangen<sup>1</sup>, schafften die wesentlichen wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine der Vorformen städtischen Wesens, die Wikorte, und schalten sich dann als unentbehrlichen aktiven Faktor in das Werden wirklicher Städte im 10. Jahrhundert ein. In diesem Zusammenhang hat das werdende Magdeburg wie eine vereinheitlichende, zusammenfassende Klammer gewirkt, von der Elbe hinüber zum Rhein. Über seinem Werden steht der Satz: „Am Anfang der deutschen Geschichte steht das fränkische Reich“, und nicht, wie es HALLER formuliert hat, der Partikularismus. Karl der Große und Otto der Große haben bewußt nach dieser Richtung im Falle Magdeburg gehandelt, beide in enger Zusammenarbeit mit der von ihnen ihrer Organisation nach gelenkten Kirche. Dieser Erfolg wäre aber nicht möglich gewesen ohne die raumüberwindende und raumgestaltende Kraft des frühmittelalterlichen Kaufmanns.

<sup>1</sup> So zuletzt H. PLANITZ, a. a. O., Bd. 60, S. 14 ff. Es möchte mir scheinen, daß H. PIRENNE noch 1927 („*Les villes du moyen âge*“, insbesondere S. 95 ff.) dieser Auffassung näher stand, als er kurz vor seinem Tode, 1935, das 1937 postum erschienene Werk „*Mahomet et Charlemagne*“ niederschrieb. Denn in ihm ist eine, wenn auch stark eingeschrumpfte Kontinuität des spätantiken Fernhandels mehrmals, namentlich im Zusammenhang mit dem jüdischen Problem, anerkannt (z. B. S. 153 und 236).